Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 14 (1909-1910)

Heft: 5

Artikel: Die prophylaktischen Massnahmen der Jugendfürsorge : Konferenzarbeit von Frl. B. Bünzli, Delegierte des tit. Schulrates St. Gallen an dem I. schweiz. Informationskurs für Jugendfürsorge in Zürich : 31. Aug. bis 12. Sept. 1908 : (Fortsetzung)

Autor: Bünzli, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310704

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geschenkt; einen Dank der Frauen des Volkes, die auch ihre Selma kennen und lieben; den Dank der Frauen der Bewegung für das schwerwiegende Wort, das Selma Lagerlöf in der grossen brennenden Frage des politischen Stimmrechts gesprochen; und die Alten danken ihr dafür, dass sie deren Kindermärchen von neuem aufleben liess.

Manche gute Reden „fliessen munter fort"; mit weichem Lächeln auf den schönen edlen Zügen, die nie vergisst, wer sie einmal gesehen, dankt die Dichterin in ihrer einfachen, schlichten Weise. Sie gedenkt der Frau, deren Namen allezeit wie ein leuchtend Schild in der schwedischen Frauenbewegung erglänzt: Fredrika Bremer, und liest zum Schluss vor, was sie einst in „Dagny" am 25jährigen Todestage Fredrika Bremers geschrieben — von den Segnungen all der Frauen über „Mamsell Fredrika", die ihnen den Weg geordnet zu Höherem, Besserem. Und — so schloss sie — wie würde sie glücklich sein, wenn sie diesem Feste beiwohnen könnte und auf all die Frauen sehen, die einen Platz im Gemeinwesen errungen — Ärztinnen, Lehrerinnen, Geschäftsleiterinnen usw.

Nur eines würde sie missbilligen, „dass diese Frauen heute alles tun, um einen Menschen, d. h. mich, hochmütig zu machen".

Das Fest erreichte seinen Schluss. Selma Lagerlöf verlässt den Saal unter nicht endenwollendem Jubel. So schloss die Reihe der Feste für die Dichterin, Huldigungen, wie keine Königin je erfahren.

In ihr Elternheim in Värmland ist sie nun zurückgekehrt, auszuruhen von all den Tagen, frische Krafte für neues Schaffen zu sammeln.

Paula R. Heymans, Nordschweden.

(„Frauenbewegung.")

Die prophylaktischen Massnahmen der Jugendfürsorge.

Konferenzarbeit von Frl. *B. Bünzli,* Delegierte des tit. Schulrates St. Gallen an dem I. schweiz. Informationskurs für Jugendfürsorge in Zürich. 31. Aug. bis 12. Sept. 1908.

(Fortsetzung.)

6. Sicherung eines ausreichenden Einkommens der Eltern zur Ermöglichung einer geordneten Erziehung der Kinder: Zielbewusste und energische Mitarbeit an der Lösung der sozialen Frage.

Herr Regierungsrat *Ernst* wies in seiner Eröffnungsrede mit Nachdruck darauf hin, dass hinter den zahlreichen Postulaten der Jugendfürsorge als gewaltiger Hintergrund die allumfassende, soziale Frage emportauche, jene, die nur ein Teilstück sind, an Gewicht und Bedeutung mächtig überragend. Ich habe in meinem Referate aufs Nachdrücklichste bei Betonung aller Ursachen auf das soziale Elend hingewiesen, auf dessen sumpfigem Boden all das beängstigende und erschreckende Kinderelend jäh und üppig aufschiesst. Die meisten genannten vorbeugenden Mittel sind lindernde Plästerchen auf eine klaffende Wunde, die von innen aus immer neu blutet. Wollen wir also *der wichtigsten prophylaktischen Massnahme* der Jugendfürsorge gerecht werden und das Übel bei der Wurzel anfassen, so müssen wir helfen, *die Ursachen der sozialen Not zu beseitigen.* Ist einmal ein besserer sozialer Zustand geschaffen und dadurch die Familie, die Urzelle der menschlichen Gesellschaft, durch soziale Reformen wieder her-

gestellt, so werden die meisten der heute so nötigen Fürsorgeanstalten überflüssig. Die warmen eindringlichen Worte in *R. Seidels Vortrag: „Soziale Frage, Schule und Lehrerschaft“* haben gewiss ihre überzeugende Wirkung bei uns allen nicht verfehlt. Sie entheben mich eingehenderer Erörterungen über diese schwierige Frage, zu denen ich auch nicht die erforderliche Kompetenz besässe. Wir mussten aber in tiefstem Herzen fühlen, dass nach der beängstigenden, erstickenden Gewitterschwüle im Volke ein mächtiges, revolutionäres Sturmesbrausen die Grundfesten unseres modernen Kulturstaates erschüttern musste, um allen Menschen in der gereinigten Atmosphäre freien Atem zu schaffen! Wir wissen auch, dass nicht die revolutionären Wühler und Hetzer den heissen Kampf der Sozialdemokratie gegen unsere Rechts- und Gesellschaftsordnung heraufbeschworen haben, sondern dass er mit zwingender Naturnotwendigkeit losbrechen musste, gleich dem Feuer des Vesuvs, das den Ausbruch im Krater durch vorangehendes unheimliches Brodeln, Zischen und Stöhnen verkündigt. Die Unzufriedenheit und Begehrlichkeit ist eine Folge des vorhandenen Elendes und deshalb ein natürlicher Verzweiflungs- und Notschrei des Volkes. Es gibt heute noch mehr als genug gerechter Kammacher, welche den Sozialdemokraten den ungerechten und unüberlegten Vorwurf machen, ihre Forderungen stehen im Widerspruch zu den Lehren des Christentums. Nein und tausendmal nein! Ein zwingendes Muss treibt sie, gestützt auf die christlichen Gebote, zu hungern und zu dürsten nach der Gerechtigkeit und zu kämpfen für die Barmherzigkeit! Die soziale Frage ist deshalb die wichtigste Kulturfrage unseres Volkes, der ganzen Menschheit, an deren Lösung wir einsichtsvoll und zielbewusst arbeiten müssen. Man gebe dem Arbeiter und seiner Familie statt unterwertiger Nahrung vollwertige, statt unterwertiger gewerblicher Lohnarbeit vollwertige Beschäftigung und Bezahlung. „Zu Menschen erziehe man sie, sie zu Proleten erziehen zu wollen, ist fluchwürdig!“ Mir ist es ganz unbegreiflich, wie Moralprediger mit gesättigtem Magen dem darbenden Volke zurufen können: Euch fehlt es an der Erziehung; der Materialismus ist eure Religion, ihr sollt die Materie dem Geiste unterwerfen. Mit nicht zu missverstehendem Sarkasmus entgegnet Schiller diesen hohlen Moralisten:

„Nichts mehr davon; ich bitt euch! Zu essen gebt ihm, zu wohnen!
Habt ihr die Blösse bedeckt, gibt sich die Würde von selbst.“

Und wer, um mit R. Seidel zu reden, die krassen Unterschiede zwischen reich und arm der natürlichen Auslese durch den Kampf ums Dasein zuschreiben will, wer die besser ausgerüsteten Krieger als die von der Natur bessern, tüchtigern und stärkern erklären will, der fügt zum sozialen Unrecht noch den Spott und Hohn dazu und bekennt sich bewusst oder unbewusst zu einer unsittlichen, brutalen Philosophie.[1] — Im Jugendfürsorgekurs wurde von einer Seite betont, dass allen mittellosen Eltern von einer bestimmten Kinderzahl ab Erziehungsbeihülfe gegeben werden sollte, die aber nicht als Armenunterstützung gelten und keine entwürdigende Folge nach sich ziehen dürfte. Bei aller Unterstützung muss das Odium des Almosens nach und nach verschwinden. Vortrefflich äussert sich Pestalozzi über den menschenunwürdigen, almosengenössigen Beigeschmack in ziemlich drastischer Weise: *„Es darf die Perle des Rechts nicht verscharrt werden in der Mistgrube der Gnade. Nicht um Almosen und Spitäler, sondern um Grundsätze,*

[1] Seidel: Soziale Frage, Schule und Lehrerschaft.

um Rechtsgefühl, um Selbständigkeit kämpft das Volk." Es lag klar vor seinen Augen, wie durch die Schuld der bestehenden sozialen Zustände die Welt mit „elenden, tief verdorbenen Menschen voll" war, das Volk immer von Schlechtigkeit zu Schlechtigkeit, von Verderben zu Verderben, von Niedrigkeit zu Niedrigkeit herabsinken musste. In schneidender Schärfe zeiht er die Gesellschaft der Mitschuld am Verbrechen; vor allem müsse zu allgemeiner Anerkennung gebracht werden, dass jeder bis zum Geringsten herab vollen Anspruch auf menschliche Lebensbedingungen und eine menschliche Bildung hat. „Oder", ruft er aus, „ist unser Jahrhundert mehr als alle Jahrhunderte schuldig, dass unser Herz tot ist und wir nicht mehr sehen, nicht fühlen die Seele, die im Sohne unseres Knechtes lebt und mit uns nach der Befriedigung ihrer Menschheit dürstet. Gehört diesen unsern Mitmenschen, die mit gleichen Naturrechten wie wir geboren sind, gehört diesen Staatsbürgern, die jede Last der gesellschaftlichen Vereinigung siebenfach tragen, keine ihre Natur befriedigende Stellung in unserer Mitte? Nein, der Sohn der Elenden, Verlorenen, Unglücklichen ist nicht da, bloss um ein Rad zu treiben, dessen Gang einen stolzen Bürger emporhebt." — Es wäre unrecht, wenn man nicht anerkennen wollte, was Staat, Gemeinde und Private seit dem Ableben Pestalozzis zur Linderung der sozialen Not getan haben und in Zukunft in der Durchführung des neuen Zivilgesetzes durch staatliche und städtische Kranken-, Unfall- und Altersversicherungen u. a. m. tun werden. Aber unsere Hülfe muss noch weiter gehen! Treten wir alle in das Vordertreffen der guten Sache, Pestalozzi begeistert uns dazu! Wir dürfen schon im Interesse der Schule keine Nachzügler sein; denn die Not des Volkes ist der grösste Hemmschuh der Volksbildung; ohne Sozialfortschritt ist kein Schulfortschritt möglich.

Ich habe mich schon oft gefragt, weshalb wir Christen noch so weit entfernt sind von dem leuchtenden Christusideale! „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" Seit bald zwei Jahrtausenden wird dieses soziale Gebot von allen Kanzeln herab gepredigt. Aber von der Theorie bis zur alleinseligmachenden Tat gähnt heute noch eine ungeheure, abgrundtiefe Kluft. Da kommt mir dann immer jene alte, wundersame Geschichte von den drei Ringen von Boccaccio in den Sinn, die Nathan der Weise dem Sultan Saladin erzählte. Sie können sich noch erinnern, dass der eine Wunderring die geheime Kraft besass, vor Gott und Menschen angenehm zu machen, und wie der weise Richter die drei Brüder, welche sich um die Echtheit des Ringes stritten, zurückwies, indem er ihnen zurief:

„Die Ringe wirken nur zurück und nicht nach aussen?
Jeder liebt sich selber nur am meisten?
O, so seid ihr alle drei betrogene Betrüger!
Eure Ringe sind alle drei nicht echt!
Der rechte Ring vermutlich ging verloren!"

Wohlan: „Es eifre jeder seiner unbestochnen,
Von Vorurteilen freien Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins an seinem Ring
An Tag zu legen!
Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei euern Kindes-Kindeskindern äussern:
So lad ich über tausend, tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl!"

So sprach der Richter vor grauen Jahren, — die tausend, tausend Jahre sind vorbei! Würde der weisere Richter wohl heute einen andern Urteilspruch fällen? Ich glaube es kaum. Ist doch der echte Ring nichts anderes als das Symbol der reinen Nächstenliebe! Lebt sich die Wunderkraft des Ringes nicht beim grössten Teil der Menschheit im selbstzufriedensten, oft engherzigsten Egoismus aus? Der uralte goldene Richterspruch kann deshalb heute noch, auch im erbitterten Klassenkampfe, unsere Devise sein: *Die in jedem ruhende göttliche Wunderkraft rein und selbstlos im Dienste des bedürftigen, leidenden Bruders wirken zu lassen.* Sie hilft uns am sichersten und tatkräftigsten, eine glückliche Lösung der sozialen Frage herbeizuführen!

(Fortsetzung folgt.)

Die Einbeziehung der Lehrerinnen in die Witwen- und Waisenstiftung für zürcherische Volksschullehrer.

(Fortsetzung.)

Im Auftrage des Regierungsrates ersuchte dann die Erziehungsdirektion um die Jahreswende die Volksschullehrerinnen noch einmal um Kenntnisgabe ihrer Stellung zu den neuen Statuten, und zwar mit Namensunterschrift.

Das Formular, das dabei zur Verwendung kam, konnte nur für eine Unterzeichnung in zustimmendem Sinne verwendet werden. Auch liess der Wortlaut des Zirkulars deutlich erkennen, dass von unserer höchsten Amtsstelle eine bejahende Antwort erwartet werde. Die unbefangene Meinungsäusserung wurde den Lehrerinnen dadurch natürlich erschwert. Das Resultat der Abstimmung war folgendes: Von 236 Lehrerinnen lehnten 97 ihren Beitritt zur Stiftung ab, 82 stimmten zu, 14 machten Vorbehalte und 43 enthielten sich der Stimmabgabe.

Der Regierungsrat hat hierauf am 22. Januar 1909 den neuen Statuten der Stiftung die Genehmigung erteilt unter dem diplomatischen Vorbehalt, dass die gegenwärtigen Lehrerinnen nicht verpflichtet seien, der Stiftung beizutreten, wohl aber alle vom 1. Januar 1909 an neu in den Schuldienst tretenden weiblichen Lehrkräfte. Im Prinzip war damit die Einbeziehung der Lehrerinnen gutgeheissen, wenn auch unter Ausschluss der oppositionell gestimmten Kreise, gutgeheissen unter denselben Bedingungen, die wir als unbillig und ungerecht beanstandet hatten. Gerade aber im Hinblick auf unsere jüngsten Kolleginnen, die beim Eintritt in den Schuldienst nicht in der Lage sind, sich gegen ihre Einbeziehung in die Stiftung zu wehren, tat das Komitee der Lehrerinnen, dem in der Lehrerinnenversammlung vom 12. September 1908 Vollmacht erteilt worden war, zu den im Sinne unserer Anträge an die Synode notwendig werdenden weitern Schritte, das letzte, was in dieser Angelegenheit getan werden konnte, um eine Revision der ungünstigen Statuten zu erwirken. Es wandte sich an den Kantonsrat und teilte ihm die Bedenken mit, die gegen die Einbeziehung der Lehrerinnen in die Stiftung unter den von der Synode aufgestellten, vom Regierungsrat anerkannten Normen geltend gemacht werden konnten. Wir machten in unserer Eingabe im besondern aufmerksam auf die unbilligen Versicherungsbedingungen. Für den Fall aber, dass der Kantonsrat